

LAUREN PALPHREYMAN

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

THE NIGHT PRINCE

COVE





LAUREN PALPHREYMAN

THE NIGHT PRINCE

Aus dem Englischen von Kerstin Fricke

COVE

C O N T E N T N O T E

In dieser Geschichte werden Gegebenheiten geschildert, die manchen Leser*innen Probleme bereiten könnten, etwa Gewalt, Entführung, Gefangenschaft, Folter, Tod, Krieg, Kindheitstrauma, Misogynie und explizite Sexszenen.



Prolog



Blake

Seine Schritte hallen von den Wänden des endlos langen Gefängniskorridors wider.

Schatten winden sich um seine Arme und Beine, als wären sie lebendig, und schlängeln sich wie Katzen um seine Knöchel.

Seine Nasenflügel flattern, als er etwas Süßes und Vertrautes riecht.

Sie späht durch das vergitterte Fenster in eine der Zellen vor ihm und wendet ihm den Rücken zu.

Er neigt den Kopf. Ist das sein Traum oder ihrer? Bildet er sie sich nur ein? Oder ist das eine Folge ihrer Verbindung?

Ihr rotes Haar, das ihr über den Rücken fällt, sieht in dem schwachen Licht fast blutrot aus. Es ist, als wäre sie aus dem Bett gehoben und hier vor ihm wieder abgesetzt worden. Sie trägt sein Hemd. Das Hemd, das er Callum gegeben hat, damit er es ihr

überzieht, nachdem sie von James gebissen wurde. Es ist ihr zu groß, umspielt die weichen Rundungen ihres Hinterns und umschmeichelt ihre Schenkel. Ihre Waden und Füße sind nackt. Er schluckt.

Sie versteift sich wie ein Beutetier, und er fragt sich, ob sie spüren kann, dass er sie beobachtet. Dann folgt er ihrem Blick. Eine sich windende Masse aus Schatten stürzt auf sie zu. Der Wärter seines Gefängnisses ist im Anmarsch.

Blake nähert sich ihr lautlos, während sie vom Fenster zurückweicht. Sie stößt gegen seine Brust, und er legt ihr einen Arm um die Taille, hält ihr den Mund zu, bevor sie aufschreien kann, und presst ihr die Lippen ans Ohr. »Du solltest nicht hier sein, kleines Kaninchen.«

Sie versteift sich in seinen Armen.

Wie sehr er sie doch verabscheut. Er verabscheut, wie ihr Geruch ihn einhüllt – selbst hier. Sie riecht wie das Mondlicht, von dem immer ein kleines bisschen durch das Gitter in die Zelle unter dem Palast hereinfällt. Freiheit, die ihn verspottet. Das gebrochene Versprechen von etwas, das er nicht haben kann.

Er verabscheut, wie weich und warm sie sich anfühlt und dass ihn ihre Nähe erregt. Er verabscheut, wie sehr der Wolf, den er an der kurzen Leine hält, sich danach sehnt, die Zähne in sie zu versenken.

Schritte nähern sich.

Er zerrt sie durch eine offene Zellentür, die hinter ihnen ins Schloss fällt. Ihr Blick richtet sich auf das Emblem, das den Obsidian unter dem vergitterten Fenster ziert: ein Schlüssel mit zwei Halbmonden im Kopf. Er fragt sich, ob sie das Symbol kennt. Die meisten Wölfe wüssten es einzuordnen – ein Überbleibsel aus der Zeit des Aufstiegs der Akolythen vor etwa einem Jahrhundert –, doch in den Südländern kennt man es kaum. Dort werden die dunklen Götter nicht verehrt.

Ihr erhöhter Puls dröhnt in seinen Ohren. Er legt den Arm fester um ihren Oberkörper. »Sch.«

Die Temperatur fällt, und Blakes Atem kondensiert vor seinem Gesicht. Aurora weicht einen Schritt zurück, als würde sie sich nach Wärme sehnen, selbst wenn diese von ihm ausgeht. Er hält sie noch fester.

Die Schritte verklingen, und Blake atmet aus. Er nimmt die Hand von ihrem Mund. Sie dreht sich in seinem Griff um und schaut zu ihm auf, dabei drückt sie die weichen Brüste gegen seinen Körper. Eine Falte bildet sich zwischen ihren Augen. »Was ...«

Ruckartig sieht sie wieder zur Tür.

Es kehrt zurück. Eine fast greifbare unnatürliche Dunkelheit dringt durch das vergitterte Fenster.

»Wach auf. Wach auf. Wach auf.« Sie murmelt die Worte wieder und wieder. »Es ist nur ein Traum. Wach auf.«

Es ist nicht nur ein Traum.

Er schließt die Augen und zerrt sie zurück, stößt jedoch nicht gegen eine Wand – stattdessen löst sie sich auf. Die Zellentür vor ihnen springt auf, aber sie fallen bereits durch endlose Finsternis.

Als er in der Zelle unter dem Palast auf den Füßen landet, weiß er sofort, dass sie sich jetzt in seinem Traum befinden. Einer Erinnerung. Ihm gefällt es hier nicht, aber es ist nicht so gefährlich wie zuvor.

An einer Wand steht eine Pritsche, deren Matratze von altem Blut verkrustet ist, in der Ecke ein Eimer voller Unrat, und an einer Wand stapeln sich Bücher, daneben flackert eine Kerze. Der Duft von Zitronen vermischt sich mit dem Geruch von Eisen und dem süßlichen Aroma anderer Körperflüssigkeiten.

Aurora steht in der Mitte des Raums. Sie rührt sich nicht, hält den Rücken gerade, das Kinn leicht angehoben, sodass sie auf ihre Umgebung herabblicken kann. Nur ihr leicht beschleunigter Puls und die Tatsache, dass er durch ihre Verbindung ihr Flüstern – wie

einen feinen Lichtschimmer – in sich *spüren* kann, verraten ihm, dass sie nicht so unbeeindruckt ist, wie es den Anschein hat.

Auch das verabscheut er an ihr. Sie wirkt immer so gefasst, und doch spürt er seit ihrem ersten Aufeinandertreffen die Gewalt, die unter ihrer Haut brodet. Es reizt ihn, sie zu provozieren.

Als Kind hatte er nicht verstanden, warum die älteren Jungen aus seinem Dorf Steine nach den Enten am Fluss warfen – es erschien ihm selbst mit sechs Jahren schon kindisch –, aber nun, da er sie kennt, begreift er es.

Er würde alles dafür tun, sie aus der Fassung zu bringen. Er will sehen, was passiert, wenn sie ihre Fesseln sprengt.

Vielleicht verabscheut er sie auch deshalb derart. Weil er tief im Inneren weiß, dass sie ihm ähnelt. Auch er trägt viele Masken, konnte sich den Luxus, die Kontrolle zu verlieren und sie abzulegen, nie erlauben. Er weiß um die dunklen Geheimnisse, die in seiner Seele schlummern, jedoch nicht, was sich tief in ihrer verbirgt. Allerdings vermutet er, dass es etwas Großartiges sein könnte.

Sie steht ihm gegenüber. Er tritt näher an sie heran. Betrachtet ihr Gesicht, ihre Wangenknochen, ihre blauen Augen mit den dichten Wimpern. Verdammt, sie ist wunderschön.

»Bist du wirklich hier?«, fragt er.

Sie runzelt die Stirn. »Natürlich bin ich hier.« Ihre Stirn reicht ihm gerade bis zum Kinn, dennoch klingt es irgendwie, als wäre er kleiner als sie. Ein verwirrter Ausdruck huscht über ihr Gesicht. »Bist du es denn?«

Schritte nähern sich der Zellentür hinter ihr, und er seufzt. »Du solltest gehen. Ich möchte nicht, dass du siehst, was gleich passiert.«

Sie blickt über die Schulter. Als sie sich erneut ihm zuwendet, hat ihm sein verdammtes Unterbewusstsein ein blutgetränktes Hemd verpasst. Seine Füße sind nackt und schmutzig, seine Hose ist zerrissen.

»Bist du verletzt?« In ihrer Stimme schwingt Besorgnis mit, und er fügt der Liste der Dinge, die er an ihr verabscheut, noch etwas hinzu: Es hört sich tatsächlich an, als würde es sie kümmern.

»Zeit aufzuwachen, kleines Kaninchen.«

»Wo sind wir?« Sie zieht die Augenbrauen zusammen. »Wo waren wir?«

»Wenn du dich morgen früh noch daran erinnerst, werde ich es dir verraten.«

Er packt ihre Arme und schließt die Augen, denn er muss aufwachen.

Dann presst er sie gegen die Wand.

Sie stürzen erneut in endlose Dunkelheit.

≈

BLAKE reißt die Augen auf.

Er liegt in seinem Bett in Lowfell, und der Halbmond scheint durch das Fenster. Sein Herz rast. Er ist sich nicht sicher, was ihn mehr beunruhigt: der Schauplatz seiner Träume oder Auroras Anwesenheit darin.

Rasch schlägt er die Decke zurück, schnappt sich Hose und Hemd, die gefaltet im Sessel bereitliegen, und zieht sich an. Er schlüpft in die Stiefel, ohne sich die Mühe zu machen, sie zuzuschnüren, und verlässt seine Gemächer.

Dann huscht er durch seine Burg. Die Dunkelheit ist beinahe ebenso undurchdringlich wie die im Gefängnis. Er kommt an dem Zimmer vorbei, in dem er Aurora und Callum untergebracht hat. Callum spricht mit gedämpfter Stimme, und ihre Panik ist selbst für Blake noch spürbar. Sie ist genauso verstört aufgewacht wie er.

Draußen überquert er den kleinen Innenhof und tritt hinaus auf das Gelände jenseits der Burgmauern. Der See, der Lowfell

umgibt, ist so schwarz wie der Himmel, und die Berge zu beiden Seiten sind in Schatten gehüllt.

Kalter Wind zerzaust ihm das Haar, er taucht in den Wald ein und streift so lange zwischen den Eschen hindurch, bis eine Kapelle in Sicht kommt.

Er tritt ein. Im Inneren herrscht undurchdringliche Dunkelheit. Glasscherben knirschen unter seinen Stiefeln, als er an den vermoderten Kirchenbänken vorbei durch den Mittelgang geht. Die Buntglasfenster zeigten einst die Geschichte vom Triumph des Gottes der Nacht über die Mondgöttin und wie er sie in seinen Kerker verbannte.

Als ein Flattern zu hören ist, versteift er sich, doch es ist nur ein Vogel, der in den Dachsparren nistet. Er setzt sich auf den Altar, lehnt sich mit dem Rücken an den harten Stein, zieht die Knie an und verschränkt die Hände hinter dem Kopf.

Er starrt das Emblem an, das in den Steinbogen, der über ihm die Decke stützt, gemeißelt ist.

Mit einem leisen Knarren wird die Tür geöffnet.

»Hab ich doch richtig gehört, dass du dich hier rumtreibst.« Jacks tiefe Stimme hallt durch die kleine Kapelle, als Blakes Stellvertreter auf ihn zukommt. Er lässt sich auf eine der vorderen Kirchenbänke fallen, streckt die Beine aus und legt eines über das andere. »Kannst du nicht schlafen?«

Blake gibt einen unbestimmten Laut von sich, bevor er den Blick von der Decke abwendet. Jack trägt die Dreadlocks zurückgebunden, wodurch die langsam verblassende Prellung um ein Auge deutlich zu erkennen ist. Zweifellos Callums Werk. Jack hatte ihn in Schach gehalten, während Blake James – den Wolfskönig – dazu überredete, um Auroras Hand anzuhalten. Nun sind Jacks Ärmel hochgekrempelt und geben den Blick auf die Tätowierungen frei, die sich um seine sehnigen Unterarme winden. Blake weiß, was die Tinte verbirgt.

»Sie war in meinem Traum.«

Jack lacht leise auf. »Du hättest das nicht tun sollen.«

»Wahrscheinlich nicht.« Blake seufzt.

Jack fährt sich mit der Hand über den Mund. »Es kursieren Gerüchte, dass sich die Akolythen der Nacht versammeln. Angeblich will der Nachtprinz im Norden eine Armee aufstellen und selbst befehligen.«

Blake verzieht das Gesicht. »Der Nachtprinz? Fenrir vielleicht?«

»Der ist immer noch in den Schneelanden. Zuletzt hörte ich, er hätte einen Alpha getötet und dessen Frau geheiratet. Ingrid heißt sie, glaube ich.«

»Dann also Alex.«

»Gut möglich. Ich werde jemanden zur Grauen Festung schicken, um die Dinge im Auge zu behalten. Dieser Nachtprinz könnte uns Probleme machen.«

Der Lichtfaden, der Aurora mit Blake verbindet, legt sich um seine Seele und pulsiert in seinem Inneren. Er rutscht auf dem Stein hin und her, streckt ein Bein aus und den Rücken durch.

Jack runzelt die Stirn. »Was hast du?«

»Ich kann sie spüren.«

Jack schnaubt, dann lacht er erneut leise auf. »Na, zum Glück ist sie keine Halbwölfin, die kurz vor der Verwandlung steht ... Wobei, warte ...«

»Halt die Klappe, Jack.«

»Ich erinnere mich noch gut daran, wie es mir nach dem Biss ging. In der ersten Woche bin ich kaum aus dem Bett gekommen.«

»Hattest du Spaß mit deiner rechten Hand?«

»Und mit der linken.« Jack steht lachend auf und kommt zu Blake. Als er ihm die Hand auf die Schulter legt, huscht Besorgnis über Jacks Gesicht. »Du musst lernen, es auszublenden, sonst wirst du verrückt.«

Blake brummt nur, während Jack zum Kapelleneingang zurückschlendert. »Ruh dich aus.«

Dann ist er verschwunden, die Tür schwingt zu. Nur Blake und die Dunkelheit bleiben zurück. Blake reibt sich mit beiden Händen übers Gesicht. Er stellt sich einen Käfig vor, der die empfindlichsten Teile seiner Seele vor Auroras Lichtfaden schützt. Sofort wird es erträglicher. Allerdings fühlt sich sein Blut weiterhin heißer als gewöhnlich an.

Er atmet langsam aus und starrt auf die Gravur im Stein über seinem Kopf – den Schlüssel mit den beiden Halbmonden. Das Symbol für das Gefängnis des Nachtgottes.

Der Wind der Nordlande weht durch das eingestürzte Dach und trägt den Geruch von altem Blut durch den Raum. Blake fragt sich, wie viele wohl auf diesem Altar geopfert wurden. Man sagt, der letzte Alpha von Lowfell habe den Gott der Nacht heimlich verehrt. Dieser Narr glaubte offenbar, er könnte das Blut Unschuldiger opfern, um Macht zu erlangen.

Aber der Nachtgott will kein Blut. Er will Seelen.

Und mehr als alles andere will er den Schlüssel zu seinem Gefängnis, damit er entkommen und seine Gewalt auf die Welt loslassen kann.

Der Nachtgott will das Herz des Mondes.

Und er würde dem, der es ihm bringt, unvorstellbare Macht zuteilwerden lassen.

1



Ich schrecke hoch und schnappe nach Luft. Die Bettdecke hat sich um mich gewickelt. Das übergroße Hemd, das ich trage, ist schweißnass. Mir ist kalt. So kalt. Eis rinnt durch meine Adern, und ich frage mich, ob mir jemals wieder warm werden wird. Die Welt ist dunkel. Grau. Als würde ich sie durch einen Schleier aus Schatten sehen.

Eine Diele knarrt. Unter meinen nackten Füßen gibt die Matratze nach. Eine warme Woge streift mich, begleitet vom Geruch eines Mannes und dem der Berge.

»Sieh mich an.« Er klingt sanft, aber entschieden. Eine Hand umschließt meine Wange – schwielig und stark, aber dennoch behutsam. »Sieh mich an.« Jetzt etwas fordernder. Die Stimme einer Person, die es gewohnt ist, dass man ihr gehorcht.

Hilflos hebe ich den Kopf.

»So ist es gut. Sieh mich an. Und jetzt atme.«

Ich schnappe erneut nach Luft, lasse sie meine Lunge füllen und die Dunkelheit vertreiben.

»Braves Mädchen. Genau so. Atme mit mir. Ein ... und aus ...«

Mein Herzschlag dröhnt nicht länger in meinen Ohren. Wir haben das schon einmal gemacht, wenn ich mich richtig erinnere – in den Zwingern unter Sebastians Schloss.

Sebastian. Bei der Göttin. Ich habe Sebastian umgebracht.

Eine neue Welle der Panik überkommt mich.

»Prinzessin!« Das Wort ist scharf und klingt wie ein Befehl.

»Atme. Ein ... und aus ...«

Eine halb heruntergebrannte Kerze flackert auf dem Nachttisch neben einer Tasse und einem Bücherstapel. Auf dem Kaminsims steht die Whiskykaraffe noch an derselben Stelle wie zuvor. Da ist ein pochender Schmerz in meiner Seite. James hat mich gebissen – erst vor wenigen Stunden.

Regen prasselt gegen das Fenster.

»Genau so. Komm zu mir zurück, Prinzessin.«

Wärme strahlt von ihm aus. Die Enge in meinem Brustkorb lockert sich, und ich kann leichter atmen. »Callum?«

»Ich bin hier.«

Callums Miene ist sanft und steht im Widerspruch zu seinem angespannten Körper und den harten Muskeln, die sich unter seinem Hemd abzeichnen. Sein Haar, das die Farbe von dunklem Sand hat, ist aus der Stirn gestrichen, und seine grünen Augen funkeln besorgt.

»Hast du Schmerzen?« Er runzelt die Stirn. »Soll ich Blake holen?«

»Nein ... Ich ... Es war nur ein Albtraum, glaube ich.« Ich atme langsam aus.

»Was hast du geträumt?«

Kopfschüttelnd versuche ich, mich zu erinnern. »Ich war in einem Gefängnis, und Blake war auch da, und etwas hat mich verfolgt. Und ...« Ich verkrampfe mich, als mir unser Gespräch von vorhin wieder einfällt, und ziehe die Knie an die Brust. »Bei der

Göttin, ich muss dir etwas über Blake erzählen. Er schmiedet Pläne gegen dich.«

Callum runzelt die Stirn. »Was?«

»Alles, was er getan hat ... diese Verbindung, die er geschaffen hat, um mein Leben mit seinem zu verknüpfen ... Das ist alles Teil eines Plans. Er will den Wolfsthron stehlen. Er wird dir helfen, Wolfskönig zu werden, und dann wird er dich herausfordern. Er weiß, dass er überleben wird, denn du wirst ihn nicht umbringen. Weil ich zusammen mit ihm sterben würde.«

Callum verkrampft sich. »Das hat er dir erzählt?«

»Ja.«

Einen Moment lang starrt mich Callum einfach nur an. Aber mit einem Mal stößt er ein leises Lachen aus, das die kühle Luft um uns erwärmt.

»Beunruhigt dich das etwa nicht?«, frage ich.

»Doch, durchaus. Es ist nur ... Mir war völlig schleierhaft, warum er das getan hat. Er hat alles weggeworfen, auf das er jahrelang hingearbeitet hat. Er hat mich befreit, er hat sich gegen James gestellt, und als er dich sterben sah ... Sein Gesicht ...« Er schluckt. »Er hat dir das Leben gerettet. Seitdem wir hier sind, versuche ich, den Grund dafür herauszufinden, aber es ergab einfach keinen Sinn. So langsam dachte ich ...« Er schüttelt den Kopf. »Ich weiß nicht, was ich gedacht habe. Aber das ... *das* ... ist logisch. Ich finde Trost darin, könnte man fast sagen. Auch wenn es die Dinge etwas verkompliziert.«

»Wir müssen die Verbindung zwischen Blake und mir kappen.«

»Das müssen wir. Aber wir haben Zeit. Er wird mir nichts tun, solange ich nicht auf dem Thron sitze.«

Mein Herz schlägt schneller. »Du glaubst, dass er versuchen wird, dich umzubringen.«

»Dessen bin ich mir sicher. Ich habe mich damals im Kampf gegen James ergeben. Seitdem spekulieren die Wölfe, was wohl

andernfalls passiert wäre. Das schwächt James' Anspruch auf den Thron. Blake wird hingegen nicht zulassen, dass man ihn als schwach wahrnimmt.« Ich greife nach Callums Hand, als hätte ich Angst, er könnte mir entrissen werden, und er lächelt. »Er wird mich nicht besiegen. Und wir haben Zeit. Bis dahin kann er uns von Nutzen sein. Ruh dich aus, ja? Um alles Weitere kümmern wir uns später.« Er streicht mir mit dem Daumen über die Wange. »Es tut mir leid, dass ich dich allein gelassen habe. Aber das ganze Chaos während der Schlacht bot uns die beste Chance, Blakes Boten in die Burg zu schicken, um Fiona und Ryan zu benachrichtigen.«

»Ich weiß. Und ich kann es verstehen.«

In seiner Nähe wird mir ganz warm. Ich spüre keine Angst mehr, dafür aber etwas anderes, etwas Ungezügelteres und Wildes, das in mir tobt und sich befreien will.

Callums Miene verdüstert sich. »Prinzessin ...« Seine Stimme ist rau und leise, fast wie eine Warnung.

Ich lege ihm die Hände an die Wangen, will ihn unbedingt näher bei mir haben. Sofort schießt Schmerz durch meine Seite. Ich zucke zusammen und verharre mit der Hand über der Bettdecke.

Callum spannt den Kiefer an und senkt den Blick auf meine Taille. »Darf ich?«

Ich rutsche auf dem Bett nach hinten und lasse mich in die Kissen sinken.

Callum zieht die Bettdecke zurück. Er verlagert das Gewicht, legt sich eins meiner nackten Beine über den Schoß und beugt sich über mich. Noch vor wenigen Wochen hätte mich der Gedanke, vor dem Alpha von Highfell derart entblößt zu sein – nur mit einem Hemd und meiner Unterwäsche bekleidet –, ungemein erschreckt. Doch heute geht mein Atem aus einem anderen Grund schneller.

Er knöpft das Hemd direkt unter meinen Brüsten auf und arbei-

tet sich dann nach unten vor. Seine Finger fahren sanft über meine Haut. Er zieht das Hemd auf, um meinen Bauch freizulegen, und obwohl mich die kühle Luft streift, brenne ich innerlich.

Ich will ihn, begreife ich. Ich will ihn unbedingt, sehne mich so verzweifelt danach. Ich will seine Hände auf meinem Körper spüren und meine Finger in seine Muskeln versenken. Ich will die Wärme seines Mundes. Ich will auf ihm liegen und ihn als den Meinen beanspruchen. Ich will ihn auf eine Art und Weise, wie ich noch nie zuvor in meinem Leben etwas gewollt habe.

Mir ist selbst nicht ganz klar, was hier passiert. Vielleicht rührt mein Verlangen daher, dass ich heute Nacht fast gestorben wäre. Vielleicht möchte ich auch einfach den kalten Schatten des Albtraums, der mich geweckt hat, vertreiben. Auf jeden Fall sehne ich mich nach Wärme. Ich möchte mich *lebendig* fühlen. Ich möchte diese Energie, die durch mich hindurchtost, irgendwie loswerden.

Callum erstarrt. Ich stütze mich auf die Ellbogen. Über meine Taille und meinen Oberkörper verläuft eine lange, gezackte Narbe, wo James seine Zähne in mich geschlagen hat. Die Haut daneben ist gerötet, aber es muss viel besser aussehen als noch vor wenigen Stunden, als ich blutend im Gras lag.

Ich sollte mich sorgen, doch stattdessen beobachte ich Callum gebannt. Er sieht so konzentriert, so unverwundlich aus. Seine Miene ist hart wie Stein. Er wirkt wieder ganz wie der Krieger, den ich zum ersten Mal bei Sebastians Kämpfen gesehen habe.

Der Wolf blitzt in seinen Augen auf. Kurz frage ich mich, ob er die Veränderung in mir gespürt hat – dieses *Verlangen*.

Während meine Wut hauptsächlich gegen Blake gerichtet ist, der mich als Spielball für seine Machenschaften benutzt, scheint Callums Zorn ganz seinem Bruder zu gelten. »Dafür wird er sterben.«

Es klingt wie ein Versprechen und bringt mein Blut nur noch mehr in Wallung. Nicht nur, weil ihn meine Verletzung derart

trifft – nein, in seinen Worten liegt noch etwas anderes, Ursprünglicheres. Besitzergreifendes. Als könnte er es nicht ertragen, dass sein Bruder meinen Körper gezeichnet hat.

Ich brenne wie ein glühender Ofen.

Bei der Göttin, ich weiß selbst nicht, was mit mir los ist, aber eines weiß ich ganz sicher: Das muss aufhören. Ich sehne mich nach ihm. Meine Haut ist überempfindlich, und ich rutsche unruhig auf der Matratze herum. In mir macht sich der seltsame Drang breit, etwas zu beißen. Ich fühle mich fast schon fiebrig. Ein leiser, zittriger Atemzug entweicht mir.

Callum spannt jeden Muskel im Körper an. Sein Blick schnellt zu der Stelle zwischen meinen Beinen, die vor Verlangen pocht. Als könnte er fühlen, was in mir vorgeht. Ich trage nichts als meine dünne Unterwäsche und spüre, wie ich immer heißer und feuchter werde. Er saugt an seiner Unterlippe. Ein leises Knurren entringt sich seiner Kehle.

Als sich unsere Blicke begegnen, ist sein Wolf ganz da, dunkel und schön und mächtig. Er blinzelt mehrmals, als wollte er ihn zurückhalten.

»Ich dachte, ich hätte dich verloren.« Seine Stimme klingt gepresst.

»Das hattest du auch, zumindest für eine Weile. Aber du hast mich wieder.« Ich lächele. »Komm her.«

Er holt tief Luft, als müsste er sich zusammenreißen.

Ich bin verletzt. Zweifellos hält er mich für etwas Zerbrechliches, das er nicht beschädigen möchte. Bei der Göttin, dabei wünsche ich mir das so sehr. Ich möchte zerstört und verschlungen werden. Ich möchte dieses in mir gefangene Tier befreien, das so unruhig herumirrt. Ich möchte, dass all die Schrecken dieser Nacht verschwinden.

»*Hör auf damit*«, flüstere ich. »Sei kein Gentleman.«

»Rory ... Du bist verletzt.«

»Willst du denn nicht dafür sorgen, dass es mir besser geht?«

Er lacht zittrig, wendet den Blick ab und schaut zu Boden.

»Doch, das möchte ich, aber ich fürchte, es wäre nicht richtig.«

»Und ob es das wäre.«

Mit dem Daumen reibt er frustrierende Kreise auf meinem Bein, das immer noch in seinem Schoß ruht. »Ich will dir nicht wehtun.«

»Das wirst du nicht.«

Er rutscht auf der Matratze herum, bis er zwischen meinen Beinen kniet, und ein Triumphgefühl steigt in mir auf. Doch sein Gesicht verfinstert sich nur noch mehr.

»Du musst dringend etwas schlafen«, sagt er.

»Warum hilfst du mir nicht, mich zu entspannen? Damit ich das tun kann?«

Er stöhnt auf. »Du bist ein anspruchsvolles kleines Ding, nicht wahr? Und mutig, den Alpha von Highfell so zu quälen.«

»Er macht mir keine Angst. Ich umwerbe den zukünftigen Wolfskönig, falls du das noch nicht wusstest.«

Sein sanftes, raues Lachen erfüllt das kleine Schlafzimmer mit Wärme und dunklen Versprechungen. »Ach ja? Du umwirbst ihn also?«

»Siehst du das etwa anders?«

»Wie ist er denn so? Gut aussehend, nehme ich an?«

»Er ist sogar sehr gut aussehend. Und stark. Und er hält sich gern für einen Gentleman, dabei ist er gar keiner, sondern ein Wolf.«

»Ist das so?«

Er bewegt sich weiter nach unten, sodass ich die Beine noch mehr spreizen muss, um seinen breiten Schultern Platz zu machen.

»Ja«, wimmere ich.

»Ich glaube, wir sind weit über das Umwerben hinaus, Prinzes-

sin.« Er drückt einen sanften Kuss auf den feuchten Stoff meines Höschens. »Findest du nicht auch?«

Alles in mir spannt sich an. »Ja.«

Schweißperlen bedecken meine Stirn, und ich will ihn anflehen, weiterzumachen, dabei habe ich noch nie in meinem Leben um etwas gebettelt. Doch als er mein Höschen mit einem Finger zur Seite schiebt, versteife ich mich. Mein Körper kühlt schlagartig ab, als wäre ich in Eis getaucht worden. Dunkelheit schleicht sich von den Rändern meines Blickfelds heran, und ein panischer Laut entweicht meinen Lippen. Callum verharrt zwischen meinen Schenkeln.

Ein Grollen baut sich in mir auf, wird immer lauter, vibriert in mir. Es fühlt sich an, als ob etwas in meiner Brust gefangen ist, gegen die Gitterstäbe seines Käfigs schlägt und versucht, sich zu befreien. Es will auf etwas zulaufen, aber ich weiß nicht, auf was. Meine Haut ist klamm. Meine Haare kleben mir im Gesicht.

»*Callum*«, wimmere ich.

»Prinzessin?« Sofort setzt er sich auf und nimmt mich in die Arme. »Ghealach, du glühst ja!«

Punkte tanzen durch mein Sichtfeld, und kalter Schweiß benetzt meine Haut. Ich versuche, mich am Bewusstsein festzuklammern, doch eine Welle der Schwärze rast auf mich zu. Das schmale Bett, der mit Büchern vollgestellte Kamin, die Glut darin, Callums Gesicht – alles wird grau.

»*BLAKE!*«, schreit Callum und springt auf, doch seine Stimme kommt wie aus weiter Ferne.

Ich versinke.

Dann ist da nur noch Dunkelheit.

2



Ich renne einen endlosen dunklen Gefängniskorridor entlang. Ich bin eine zerfallende Statue, Schattenranken winden sich um meine Arme und Beine. Feuchte Zellen, Metallskalpelle und Herzen, aus denen schwarzes Blut tropft, blitzen vor meinen Augen auf.

Dann renne ich bei Nacht durch einen Wald. Mein Kleid bleibt an Ästen hängen, Dornen bohren sich in meine Fußsohlen. Ich weiß nicht, ob ich auf etwas zurenne oder vor etwas davonlaufe, aber wenn ich stehen bleibe, wäre das mein Tod.

Da erscheint Callums verschwommenes Gesicht vor meinen Augen. »*Was ist mit ihr? Ist es der Biss?*«

»*Es ist ihr Wolf.*« Blakes Stimme klingt wie dunkle Seide, sie kühlt meine brennenden Knochen. »*Aurora, Schätzchen.*« Eine Handfläche berührt meine feuchte Stirn, und das Tier, das in meiner Brust tobt, beruhigt sich. »*Sieh mich an.*«

Ich öffne die Augenlider und zucke zurück.

Blakes Pupillen weiten sich, bis ich nur noch leere schwarze

Löcher sehe, und er verzieht den Mund zu einem grausamen Lächeln, das zu groß ist für sein Gesicht. Er lacht. Hart und kalt und endlos.

Ich weiß, was du bist, schreie ich in meinem Kopf.

Was denn?

Ein Monster.

Erneut umhüllt mich Dunkelheit.

Ich bin in einem kalten dunklen Raum gefangen und stehe bis zur Hüfte in pechschwarzem Wasser. Eine große Bestie trägt ein Kaninchen im Maul und rennt durch eine verfallene Kapelle. Eine Peitsche zerreißt mir das Fleisch, während Gelächter meine Trommelfelle bestürmt. Eine Frau weint inmitten eines Schneesturms.

Wilde bernsteinfarbene Augen starren mich an.

»*Ihr Körper passt sich an.*« Eine Stimme, in der Honig und Gift mitschwingen. »*Er will den Wolf abstoßen.*«

»*Vorhin ging es ihr noch gut.*« Eine raue Stimme voller Sorge und mit dem starken Akzent der Nordlande. »*Sie wirkte vielleicht ein bisschen unruhig, aber nicht so.*«

»*Sie wird immer wieder solche Phasen durchleben. Bis sie sich zum ersten Mal verwandelt. Das geht vorbei.*«

»*War das bei dir auch so?*«

»*Ja.*« Eine Hand neigt meinen Kopf nach hinten und drückt mir einen Kelch an die Lippen, der mit Gift gefüllt ist. »*Trink das, kleines Kaninchen.*«

Nein. Nein. Nein.

Hilflos werfe ich den Kopf auf dem Kissen hin und her. Kalte Dunkelheit rinnt mir die Kehle hinunter und quillt mir aus dem Mund. Er verschmilzt mit den Schatten, und seine Stimme hallt in meinem Kopf wider.

Meine Marionette. Meine Puppe. Meins.

Ich blinzele und tappe durch eine Burg. Kalte Luft kitzelt mich an den nackten Beinen, und meine Füße klatschen auf Steinflie-

sen. Ich genieße die Kälte auf der brennenden Haut. Ich genieße die Schatten, die über meine Wangen streichen. Meine Beine sind schwach. Es ist zu dunkel, um etwas zu erkennen, aber ich bin an einer Leine und folge ihr. Meine Finger liegen um den Griff einer silbernen Klinge. Etwas knurrt in meiner Brust.

Ich bin keine Marionette. Ich bin keine Puppe. Ich gehöre niemandem.

Ich betrete den Raum. Er schläft in einem Bett, das an die Wand geschoben ist. Ich weiß nicht, ob ich wach bin oder träume. Alles ist verschwommen, doch er wirkt greifbarer als zuvor. Sein Arm liegt über seinem Kopf, sein dunkles Haar ist zerzaust. Er sieht so sanft aus. So friedlich. *So leicht zu töten.*

Einen Wimpernschlag später sitze ich rittlings auf ihm und halte ihm die Klinge an die Kehle. Meine Oberschenkel umklammern sein Becken. Er fühlt sich fest an. Heiß. Seine Finger legen sich wie Fesseln um mein Handgelenk. Er öffnet die Augen, und etwas Wildes blickt mich an. Als er blinzelt, werfen seine langen Wimpern Schatten auf seine Wangen, und die Bestie verschwindet. Aber dafür sieht mich nun etwas anderes, ebenso Gefährliches an. Er riecht nach Blut und dunklen Märchen und den Tiefen des Waldes.

»Ich kann mich nicht daran erinnern, dich in mein Bett eingeladen zu haben, Aurora, Schätzchen.«

Er trägt mich. Meine Wange ruht an seiner harten, nackten Brust. Ich bin eine Puppe, die in seine Arme drapiert wurde. Ein Spielzeug, mit dem man spielen kann. Eine Marionette, die sich kontrollieren lässt. Ich knurre und wehre mich, aber er hält mich nur noch fester, und ich kann mich nicht befreien. Dann reicht er mich einfach so an jemand anderen weiter. Callum flüstert mir beruhigende Worte ins Ohr. Mir ist heiß. So heiß. Ich bin so ruhelos. Wann hört das endlich auf?

»Wo hast du sie gefunden?« Callums Stimme klingt verschlafen und besorgt.

»In meinen Gemächern.« Ich höre seine Belustigung. *»Ich glaube, ihr Wolf will mich umbringen.«*

»Wollen das nicht die meisten Wölfe?« Eine Pause, die eine Ewigkeit oder einen Herzschlag dauert. *»Du sprichst von ihrem Wolf, als wäre er von ihr getrennt.«*

»Das ist er auch.«

»Der Wolf ist ein Teil von uns, Blake. Wenn du diesen Teil von dir akzeptieren würdest ...«

»Sollte ich jemals deinen Rat brauchen, werde ich dich darum bitten, Callum. Und dann sollten wir wirklich um den Zustand der Welt fürchten.« Schritte dröhnen wie Donnerschläge in meinen Ohren. *»Halte dein Haustier besser an der kurzen Leine.«*

Wieder umhüllen mich Schatten.

Ich sitze mit Sebastian in einer Kutsche und seine Kehle ist aufgeschlitzt. Ich habe Fäden an den Armen und ein gesichtsloses Wesen lässt mich in einem leeren Ballsaal tanzen. Blake kommt langsam auf mich zu und in seinen Augen lodert Gewalt.

Ich renne. Ich bin verloren. Dunkle Korridore winden sich ins Vergessen. Da ist ein Symbol. Ein Schlüssel mit zwei Halbmonden im Kopf.

Jemand schreit.

Jemand singt.

Grelles, blendendes Licht.

Ich schrecke hoch.

Ich atme schwer. Meine Haare kleben an meiner Haut, und die Bettdecke hat sich um mich verheddert. Ich bin allein.

Graues Licht tanzt durch den Raum, Regen prasselt gegen das Fenster. Im Kamin lodert ein wildes Feuer. Demzufolge muss vor Kurzem noch jemand hier gewesen sein.

Mein Kopf pocht, und mein Mund ist staubtrocken. Ich fühle mich so schwach, als wären meine Glieder zu Zweigen geworden

und könnten jeden Moment abbrechen. Ein leises Stöhnen entweicht meiner rauen Kehle. Auf dem Nachttisch neben mir steht ein Becher, und ich greife danach. Die klare Flüssigkeit riecht nach nichts, daher trinke ich gierig ein paar Schlucke und stelle den Becher wieder zurück. Das Getränk lindert meine Halsschmerzen und ist so kalt, dass ich spüre, wie es bis in meinen Magen hinunterfließt.

Ich glaube, ich hatte Fieber. Keine Ahnung, wie lange. Als ich versuche, meine Träume und Halluzinationen zu sortieren, verschwimmt alles zu einem wirren Durcheinander, das meinem Verstand Schmerzen bereitet. Ich erinnere mich an Blakes Stimme, die den Schleier der Dunkelheit durchdrang, daran, wie er sagte, mein Körper versuche, sich an den Wolf anzupassen.

Eine Woge aus Angst droht über mich hereinzubrechen, doch ich kämpfe dagegen an. Er könnte sich irren. Er könnte gelogen haben.

Schlimmer noch, er könnte die Wahrheit sagen. Ich könnte mich in genau jenes Wesen verwandeln, das ich zwanzig Jahre lang unterdrückt habe, vor dem ich mich gefürchtet habe, wie es uns beigebracht wurde. In den Teil von mir, den der Priester aus mir herauspeitschen wollte, den mein Vater zu vergiften versuchte, der meine Mutter zu ihrem Schicksal verdammt hat. Es könnte wahr sein.

Und ich erinnere mich noch an etwas anderes: wie ich rittlings auf Blake saß, noch dazu in seinem Bett, und ihm ein Messer an die Kehle hielt. Ich schüttle den Kopf. So etwas würde ich niemals tun. Ein Fiebertraum, nichts weiter.

Die Luft im Zimmer ist stickig und riecht nach Krankheit. Sie erinnert mich an die Morgenstunden, die ich am Bett meiner kranken Mutter verbrachte, und an die Wochen, die ich nach ihrem Tod leidend in meinen Gemächern eingesperrt war. Nur dass sie gar nicht an einer Krankheit gestorben ist, wie ich immer geglaubt

habe. Wut brodeln unter meiner Haut. Meine Mutter wurde von meinem Vater ermordet.

Ich balle die Fäuste, atme ein paarmal tief ein und aus und unterdrücke das Gefühl. Hier bin ich weit weg von meinem Vater. Vielleicht wird Callum mir eines Tages helfen, ihn für seine Taten büßen zu lassen.

Ich reibe mir das Gesicht und schlüpfte aus dem Bett. Beim Aufwachen war ich so durstig, dass ich das Pergament und das Stück Brot nebst Buttermesser auf dem kleinen Teller neben dem Wasserglas gar nicht bemerkt habe. Ich nehme die Notiz in die Hand.

Prinzessin, ich treffe mich mit einigen Mitgliedern von Blakes Clan. Ich bin bald zurück. Iss dein Frühstück. Bleib, wo du bist.

Ich bin ausgehungert, daher befolge ich eine seiner Anweisungen sofort. Mein Magen knurrt, als ich das trockene Brot hinunterwürgen. Es liegt mir schwer im Magen, und ich trinke schnell noch etwas Wasser hinterher, bevor ich den Becher absetze.

Meine ganze Seele rebelliert gegen seine zweite Anweisung. Ich will nicht bleiben, wo ich bin. Die Wände scheinen sich um mich herum zusammenzuziehen. Ich erinnere mich, wie ich als junge Frau eine der Zofen anflehte, im Palastgarten spazieren gehen zu dürfen, mit meinem Vater und meinem Bruder im Großen Saal zu Abend essen oder auf dem Gelände ausreiten zu dürfen, wie es mir meine Mutter immer erlaubt hatte.

Doch dieses Mädchen kann ich nicht länger sein. Ich habe mir geschworen, über sie hinauszuwachsen.

Also stehe ich auf. Meine Beine sind ein bisschen wackelig, und es fühlt sich an, als würden Klingen an der Innenseite meines Schädels schaben. Stöhnend halte ich mich am Fensterbrett fest, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Ich atme tief durch. Der Raum, in dem ich mich befinde, blickt auf einen düsteren Innen-

hof. Die Sonne ist von windgepeitschten grauen Wolken verdeckt, Regen prasselt auf das Kopfsteinpflaster hinab.

In der Ecke steht ein Kleiderschrank. In der Hoffnung, darin etwas zum Anziehen zu finden, öffne ich ihn. Aber es hängt ausschließlich Männerkleidung darin, Hosen und Hemden und ein Kilt mit demselben roten Tartanmuster wie Callums. Ich frage mich, ob Fiona oder jemand anderes aus seinem Clan hergekommen ist, während ich geschlafen habe, um ihm das alles zu bringen. Das wäre schön. Ich hoffe, dass es Fiona nach Callums und Blakes Verrat an James gut geht.

Das Hemd, das ich trage, ist steif vor getrocknetem Schweiß. Ich ziehe es aus und suche mir ein anderes. Mir ist nicht klar, wem es gehört, bis ich hineingeschlüpft bin und mich der Duft von dunkler Kiefer einhüllt. Mein Puls beschleunigt sich protestierend, noch während ich es zuknöpfe. Ich möchte Blakes Kleidung nicht tragen, möchte nicht nach ihm riechen. Aber vorerst bleibt mir wohl nichts anderes übrig. Rasch ziehe ich mir eine Hose über und schnüre sie mit einem Gürtel zu, weil sie mir sonst zu tief auf den Hüften sitzt.

Jemand klopft an die Tür. Ich erstarre.

Callum wäre einfach reingekommen. Ich schaue über die Schulter zu dem Buttermesser, das neben dem leeren Brotteller liegt, eile hinüber, stecke es in die Tasche und öffne vorsichtig die Tür.

Auf dem Flur steht eine junge Frau in meinem Alter und mit meiner Statur. Sie hat langes, welliges dunkles Haar und sieht mit ihrem markanten Kinn und den vollen Lippen atemberaubend schön aus. Ihr Kleid ist hinreißend – schwarz mit langen Spitzenärmeln. Irgendwie kommt sie mir bekannt vor, und doch bezweifle ich, dass wir uns schon einmal begegnet sind.

»Ja?« Meine Stimme ist heiser, weil ich sie so lange nicht benutzt habe. Ich räuspere mich.

»Blake bittet dich, in seine Ratskammer zu kommen.«

Ich neige den Kopf. Auch wenn es mir nicht gefällt, vom Lowfell-Alpha herbestellt zu werden, erspart es mir höchstwahrscheinlich, in einer mir unbekannten Burg nach Callum zu suchen.

»Gehörst du zu seinem Clan?«, frage ich.

»Ja.«

Ich lächle in der Hoffnung, in ihr eine Freundin zu finden. »Ich bin Aurora.«

Sie streicht sich eine Haarsträhne hinters Ohr, und ich erhasche einen Blick auf eine Narbe oder Tätowierung an ihrem Handgelenk, die sie hastig mit ihrem Ärmel verdeckt. »Ich weiß.«

Ich warte darauf, dass sie mir ihren Namen verrät. Als sie stattdessen bloß betont ausatmet, als würde ich ihre Zeit verschwenden, runzele ich die Stirn und trete zurück. Es sollte mich nicht wundern, dass die Leute in Blakes Clan genauso arrogant sind wie ihr Alpha. »Einen Moment bitte.«

Die einzigen Schuhe, die ich habe, sind die blut- und schmutzverschmierten Pantoffeln, die ich trug, als James mich Sebastian auslieferte. Ich verziehe das Gesicht, schlüpfte dann aber notgedrungen hinein.

Die junge Frau sagt keinen Ton, während sie mich durch ein Labyrinth aus engen Gängen führt. Der Baustil ähnelt dem von Madadh-allaidh – der Burg, in die mich Callum brachte, nachdem er mich in die Nordlande mitgenommen hatte –, aber irgendwie wirkt diese hier klaustrophobischer. Vielleicht liegt es an den fehlenden Wandteppichen und Clanfarben, dass die dunklen Wände bedrückender erscheinen. An eisernen Wandhaltern hängen Fackeln, die jedes Mal flackern, wenn wir vorbeigehen.

»... Ich werde sie nicht in Gefahr bringen«, höre ich Callum sagen, als wir uns einer Tür nähern. Sein starker Akzent klingt fast wie ein Knurren.

»Mach dich nicht lächerlich.« Blakes Tonfall ist glatt wie Seide.
»Ihr wird nichts passieren. Wir können das so an...«

Die junge Frau klopft an, und es wird still im Raum.

Eine seltsame Vorfreude baut sich in meiner Brust auf. So ungern ich es mir auch eingestehe, irgendwie bin ich neugierig auf den Ort, den Blake sein Zuhause nennt. Callum hat mir einmal erzählt, einige Wölfe würden infrage stellen, ob Blake – der Halfwolf aus den Südlanden – überhaupt ein Alpha wäre, und dass diese Wölfe danach in der Regel nicht mehr lange lebten.

Und doch, jetzt sind wir in seinem Territorium – in einer sehr real wirkenden Burg in den Nordlanden. Wie kam es dazu? Ist das wirklich sein Zuhause? Mögen ihn seine Leute?

»Herein«, sagt Blake gedehnt.

3



An einer Seite der Ratskammer befinden sich drei hohe Bogenfenster. Sie geben den Blick auf ein Gebirge in diversen Orange- und Braunschattierungen frei. Zwischen den Fenstern flackern Fackeln in schwarzen Eisenhaltern, und in einem gemauerten Kamin brennt ein niedriges Feuer. Mitten im Raum steht ein großer ovaler Tisch, um den sich vier Männer versammelt haben, die sich allesamt zu mir umdrehen, als ich eintrete.

Blake befindet sich am Kopfende, hat die Hände flach auf die Tischplatte gestützt und beugt sich vor. Seine weißen Ärmel sind hochgekrempelt, ich kann die sehnigen Unterarme und den Anfang seiner Narbe am Ellbogen sehen, die er sich zugezogen hat, als er gebissen wurde. Nicht zum ersten Mal frage ich mich, wann und wie er eigentlich verwandelt wurde.

Callums Blick wird sanfter, als er meinem begegnet. »Was machst du hier, Rory?«

»Ich habe sie hergebenen.« Blakes Blick wandert über das weite

Hemd, das ich mir aus seinem Schrank geborgt habe. »Du siehst atemberaubend aus, kleines Kaninchen.«

Ich schenke ihm ein knappes Lächeln, weil ich mir sicher bin, dass er mich bloß provozieren will. »Danke.«

Ein Mann mit Dreadlocks und Tätowierungen, die sich über die dunkle Haut seiner Arme winden, grinst schief in die Runde. Jack heißt er, glaube ich. Ich habe ihn im Kerker gesehen, nachdem Blake mich entführt hatte, um mich mit James zu verheiraten. Mein Unmut nimmt weiter zu.

Der vierte Mann im Raum ist mir unbekannt. Er ist genauso groß wie Callum, hat kurzes schwarzes Haar und einen ordentlich gestutzten Bart. Seine Arme sind vor der Brust verschränkt, was seine muskulösen Arme noch betont. Er trägt eine Augenklappe über dem linken Auge, und einige schwache Narben kreuzen sich auf seinem Hals. Plötzlich weiß ich, wer er ist, obwohl ich ihm nie begegnet sein kann.

»Bitte komm doch rein«, sagt Blake. »Wir haben gerade über dich gesprochen.«

Ich gehe zum Tisch. »Das habe ich gehört. Worum ging es?« Mir missfällt, dass vier Männer in meiner Abwesenheit über mich reden.

»Du solltest dich doch ausruhen«, raunt mir Callum leicht tadelnd zu. »Hast du meine Nachricht nicht gelesen? Du lagst drei Tage lang im Fieber.«

Drei Tage? Callum steht kurz vor einem Krieg gegen seinen Bruder, und ich habe ganze drei Tage verschlafen? Unzählige Fragen schwirren mir durch den ohnehin schon pochenden Kopf, während ich überlege, was ich wohl alles verpasst habe.

»Ich konnte es nicht länger ertragen, in diesem Zimmer eingesperrt zu sein«, antworte ich leise. »Jetzt geht es mir viel besser.«

»Hm.«

Aus der Nähe sieht Callum aus, als hätte er kaum geschlafen.

Sein Kinn ist mit Stoppeln bedeckt, und unter seinen Augen zeichnen sich dunkle Ringe ab. Sein üblicher Geruch nach den Bergen wird von Männerschweiß überlagert, als hätte er sich länger nicht gewaschen. Ich lege ihm einen Arm um die Taille und drücke ihn an mich. Nachdem er wegen seines Bruders schon so viel Probleme hatte, musste er sich auch noch um mich sorgen.

Die Frau, die mich hergebracht hat, steht noch immer in der Tür und stößt ein Schnauben aus.

»Schließt du dich uns an, Elsie?«, fragt Blake.

»Nein.« Elsie erweist dem Mann, den ich für ihren Alpha halte, keinerlei Respekt. Sie geht in den Flur hinaus, und ihre Röcke schleifen raschelnd über den Boden. Die Tür fällt hinter ihr ins Schloss.

Ich schnappe nach Luft, als ich ein scharfes Ziehen in der Brust spüre. Es kommt von Blake und verschwindet so schnell wieder, dass ich kurz überlege, ob ich es mir nur eingebildet habe. An diese seltsame Verbindung zwischen uns, die Blake mir aufgezwungen hat, habe ich mich noch nicht gewöhnt. Sie fühlt sich an wie ein Schattenfaden, der um meine Seele geschlungen wurde. Wenn Blake eine tiefe Empfindung verspürt, scheint der Faden breiter und straffer zu werden. Ich versuche, zu ergründen, was er gerade fühlt. Es kommt mir wie Sehnsucht vor, und ich frage mich, wer diese Frau wohl für ihn ist.

Der stämmige Mann, den ich zuvor noch nie gesehen habe, unterdrückt ein Glucksen.

»Amüsiert dich irgendetwas, Arran?« In Blakes seidiger Stimme schwingt eine leichte Schärfe mit.

»Nein.« Arran klingt heiser, als würde er nur selten sprechen. Seine Antwort wirkt unaufrichtig. Er beugt sich zu seinem Alpha hinüber und flüstert ihm etwas ins Ohr, und Blake nickt.

Arran entfernt sich mit großen Schritten vom Tisch, geht an Callum und mir vorbei und folgt Elsie nach draußen. Als er mir

einen letzten flüchtigen Blick zuwirft, ist da wieder dieses Gefühl der Vertrautheit. Dann schließt sich die Tür hinter ihm.

»Wie ich bereits sagte«, ergreift Blake das Wort, »möchte ich, dass Lochlan und einige Mitglieder seines Clans zum Oidhche Fhada nach Lowfell kommen.«

Callum legt den Arm etwas fester um mich. »Und wie *ich* bereits sagte, halte ich das für keine gute Idee.«

»Was ist Oidhche Fhada?« Meine Zunge stolpert über die unbekannten Worte.

»Ein Wolfsritual. Es findet nächste Woche statt«, erklärt Callum. »Wir glauben, dass Oidhche – oder der Nachtgott, wie ihr ihn im Süden nennt – ein Gefängnis am Himmel hat, in dem er Ghealach, die Mondgöttin, gefangen hält.«

»Ich erinnere mich«, murmele ich.

»Oidhche bringt die Mondgöttin jede Nacht in eine andere Zelle, damit sie von denen, die sie suchen, niemals gefunden werden kann. In den Vollmondnächten ist sie uns am nächsten. Doch alle zweieinhalb Jahre bringt Oidhche sie in seinem Gefängnis so weit nach unten, dass ihr Licht die Erde nicht mehr erreichen kann. Dann versinkt die Welt einige Augenblicke lang in völliger Dunkelheit und wir halten das Oidhche Fhada ab.«

Ich vermute, er spricht von der Mondfinsternis. In den Südländern feiern wir dieses Ereignis auch, mit einem Fest, bei dem wir Lagerfeuer anzünden, um die Sonnengöttin zu ehren und die Dunkelheit zu vertreiben.

»Und du willst es nicht abhalten?«, frage ich.

»Ich habe nichts gegen das Ritual. Nur gegen den Alpha, den Blake dazu einladen will. Lochlan Christensen ist der Alpha von Glas-Cladach, und ihm ist nicht zu trauen.«

Auf dem Tisch liegt eine Karte der Nordlande, und Blake tippt auf einen Teil der Küste. »Lochlan befiehlt die zweitgrößte Armee der Nordlande, und wir haben einen gemeinsamen Feind.«

»James?«, werfe ich ein.

Blake nickt. »Ich will ihn für unsere Sache gewinnen. Wenn wir effektiv gegen James vorgehen wollen, sollten wir das besser tun, während er noch seine Wunden leckt. Wir haben drei Wochen bis zum Vollmond, und ich will direkt im Anschluss zuschlagen. Wir brauchen eine Armee, um in die Burg zu gelangen, und die Unterstützung von mindestens vier Alphas, um sie zu halten. Lochlan kann uns eine Armee zur Verfügung stellen.«

Callum mahlt mit dem Kiefer.

»Magst du Lochlan nicht?«, erkundige ich mich.

»Persönlich habe ich nichts gegen ihn«, antwortet Callum. »James und er können sich nicht leiden. Aber er hat genauso viele Gründe, mich nicht zu mögen.«

»Er glaubt, du wärest in Gefahr, wenn wir Lochlan einladen«, ergänzt Jack. »Erst recht nach ...«

Callum stößt einen leisen Laut aus, der an ein Knurren erinnert, und Jack klappt den Mund wieder zu.

»Warum sollte mich das in Gefahr bringen?«, wundere ich mich.

»Erinnerst du dich daran, wie ich aus Madadh-allaidh losgeritten bin, um meinem Bruder zu helfen?«, fragt Callum. »Wir haben die Schlacht gegen Sebastian verloren und mich hat ein Eisenhut-Pfeil erwischt.«

Furcht hatte mein Herz erfasst, als Callum schweiß- und blutbedeckt in seinen Gemächern auf die Knie sank. Das Blut lief ihm aus der Wunde in seiner Schulter den Arm hinunter. Ein Anflug von Scham überkommt mich: An jenem Morgen hatte ich ihm mitgeteilt, Blake sei nicht so schlimm, wie er denke. Wie sehr ich mich doch geirrt habe.

Ich nicke.

»Die Festung, die Sebastian eingenommen hat, gehörte früher zu Lochlans Territorium«, fährt Blake fort. »Der Alpha, der an seiner Stelle die Macht übernahm, war jemand, den Lochlan mochte.

Er ist jetzt wahrscheinlich tot, oder er musste ein noch schlimmeres Schicksal erleiden.«

»Sebastian war meinetwegen dort«, begreife ich. »Lochlan könnte mir die Schuld geben.« Meine Stimme klingt dumpf, als mir klar wird, warum ich in Lochlan einen Feind haben könnte, obwohl wir uns noch nie begegnet sind.

»Aye«, bestätigt Callum. »Wir können seiner Loyalität nicht trauen.«

Blake seufzt. »Lochlan wird Aurora bezaubernd finden. Vertrau mir.« Ich mache mir nicht die Mühe, darauf hinzuweisen, dass wir Blake nicht trauen können. »Ich habe ihn ohnehin längst eingeladen. Diese Unterhaltung ist daher überflüssig.«

Callum beißt die Zähne zusammen. »Was?«

»Komm schon, Callum. Wir beide werden schon mit ihm fertig, das weißt du ganz genau. Warum verrätst du deinem kleinen Haustier nicht den wahren Grund für deine Überfürsorglichkeit?« Ein Grübchen zeichnet sich auf Blakes Wange ab, und ich drehe mich ruckartig zu Callum um.

»Blake.« Es klingt wie eine Warnung. Jack grinst.

»Worum geht es hier?« Mein Tonfall ist scharf.

Callum kneift sich in den Nasenrücken, dann zieht er ein Pergament aus der Tasche seines Kilts. Ich nehme es entgegen.

»Ryan und seine Freundin Becky sind gestern angekommen«, sagt Callum. Erleichterung durchströmt mich. Der sechzehnjährige Junge, der während Sebastians Kämpfen meinetwegen verschont blieb, ist wohlauf. »James hat sie gehen lassen, ihnen allerdings diesen Brief hier mitgegeben.«

Auf einer Seite steht mit Tinte *Callum McKennan*. Das Wachsigel ist gebrochen. Ich öffne den Umschlag, drehe die Nachricht um und überfliege den Text.

Du hast etwas von mir. Ich habe etwas von dir. Sollen wir tauschen?

Ich runzele die Stirn. »Was hat er von dir?«

»Fiona.« Er regt sich nicht, starrt nur ausdruckslos auf das Pergament in meiner Hand.

Panik und Wut machen sich in meiner Magengrube breit. Callums Augenringe sind also nicht nur Zeichen seiner Sorgen um mein Fieber und den Biss, der meine Seite pochen lässt – nein, James hat Callums älteste Freundin in seiner Gewalt. Sie ist auch meine Freundin, obwohl ich sie nicht besonders gut kenne. Fiona war eine der wenigen in Madadh-allaidh, die mich freundlich behandelt haben, obwohl sie wusste, dass ich aus dem feindlichen Königreich stamme.

Meine Angst schlägt in Entschlossenheit um. Ich berühre Callums Arm und spüre seinen angespannten Bizeps unter seinem Ärmel. »Wir werden sie zurückholen. Er ist also der Ansicht, dass du etwas von ihm hast?«

Callum schluckt. »Im Grunde genommen stimmt es.«

»Dann sollten wir einen Tausch aushandeln.«

»Da wird es kompliziert.«

»Warum? Was will er?« Ich runzele die Stirn. »Was hast du, das ihm gehört?«

Er fährt sich mit der Hand über den Mund. Sein Blick verdüstert sich, als er auf meine Taille schaut, wo James' Bissspuren meine Haut zieren. Seine Augen sind voller Reue, als er mir schließlich wieder in die Augen sieht. »Dich.«

4



Ich weiche vor Callum zurück. Schmerz und Verwirrung kämpfen in meiner Brust um die Vorherrschaft. »Wie meinst du das? Ich gehöre niemandem, und schon gar nicht James.«

Draußen nimmt der Regen immer weiter zu und trommelt gegen die Bogenfenster, während sich Callum mit den Zähnen über die Unterlippe fährt. »Genau genommen tust du das durchaus, Prinzessin.«

»Was soll das bedeuten?«

»Das ist Wolfsgesetz.« Callum lässt die breiten Schultern hängen, als würde er eine schwere Last tragen. Ich frage mich, wie oft er dieses Gespräch bereits mit Blake und den anderen geführt hat. Während ich fiebernd im Bett lag. »Normalerweise gehört ein Halbwolf, der gebissen wird und überlebt, zum Clan des Wolfs, der ihn gebissen hat. Der Alpha dieses Clans muss die Verantwortung für ihn übernehmen. Er wird im Grunde genommen zum Eigentum des Alphas. James stammt aus Highfell. Wäre er nicht König gewesen, als er dich gebissen hat, wäre ich dein Alpha ge-

worden. Doch so steht James über mir. Er hat Anspruch auf dich. Das Wolfsgesetz schreibt vor, dass du zu ihm gehen musst, wenn er es verlangt.«

Meine Beine fühlen sich zittrig an – ob vom Fieber oder vom Schock, kann ich selbst nicht sagen. Ich lege eine Hand auf die Tischkante, um das Gleichgewicht zu halten. Die Vorstellung, dass der Mann, der mich angegriffen und mein Leben für immer verändert hat, mich als sein Eigentum betrachtet, lässt mir das Blut in den Adern gefrieren. Wut windet sich in meiner Brust, und mein Herz hämmert gegen meine Rippen.

Blake steht im Gegenlicht des prasselnden Kaminfeuers. Jack lehnt sich gegen den Tisch. Es ärgert mich, dass die beiden das hier mitbekommen. Noch mehr ärgert mich allerdings, dass die drei das alles ohne mich besprochen haben. Trotzdem schlucke ich meine Gefühle hinunter und vergrabe sie tief in mir.

»Das ist doch lächerlich«, erwidere ich. »Nur weil James etwas behauptet, muss es noch lange nicht wahr sein. Ich gehöre ihm nicht.«

Blake trommelt mit den Fingern auf die Tischplatte. »Das mag sein«, sagt er, »aber wenn er dich zurückfordert und wir uns weigern, verstoßen wir nun mal gegen das Wolfsgesetz. Es macht einen schlechten Eindruck, wenn sich ein zukünftiger König weigert, die Regeln zu befolgen, die für alle Wölfe gelten sollten.«

Im Gegensatz zu Callum klingt er geradezu emotionslos. Er spricht, als wäre es ihm egal, dass ich Eigentum eines anderen Mannes sein soll. Auch seine Wortwahl entgeht mir nicht. *Ein zukünftiger König*. Er will nur deshalb nicht gegen das Wolfsgesetz verstoßen, weil es *seine* Aussichten auf den Thron ruinieren könnte, um Callum geht es ihm dabei gar nicht.

»Du hast also vor, mich ihm auszuliefern?«, frage ich Callum.

Er legt seine Hand auf meine. Die Handfläche ist heiß und schwielig, und seine Berührung spendet mir zumindest etwas Trost. »Nein. Niemals.«

»Es gibt eine ganz einfache Lösung«, erklärt Blake. »Ein anderer Alpha muss dich für sich beanspruchen, bevor James deine Rückgabe offiziell verlangt.«

Er sagt »ein anderer Alpha«, nicht »Callum« – als wäre er ebenfalls eine Option? –, und mir fällt auf, dass Jack ihn interessiert beobachtet und dabei die Lippen fest zusammenpresst. Hat er es ebenfalls bemerkt? Wenn, dann heißt er es offenbar nicht gut.

»Was genau meinst du damit?«, verlange ich zu erfahren. »Ich will nicht ›beansprucht‹ werden. Was soll das überhaupt bedeuten?«

Blake zuckt mit den Achseln. »Ein Alpha würde dich mit seinem Biss markieren und dich vor Zeugen zum Teil seines Clans erklären. Wenn es während eines Himmelsereignisses oder in Anwesenheit einer Priesterin passierte, wäre die Wirkung weitaus stärker, aber es ist nicht unbedingt erforderlich.«

Als ich den Kopf schüttle, pocht es darin. »Auf keinen Fall.«

»Nicht einmal, wenn es deinen Schutz bedeutete?«, fragt Callum.

Ich verziehe das Gesicht. Er stimmt Blake zu. Offenbar haben sie auch das längst besprochen. »Nein.«

Callum streicht mir mit dem Daumen über die Fingerknöchel. »Falls du dir wegen der Schmerzen Sorgen machst ...«

»Nein.«

Schmerz huscht über Callums Gesicht, und mir wird klar, dass er glaubt, ich würde ihn zurückweisen. Vielleicht ist das die Art der Wölfe – zu dominieren und Besitzansprüche zu erheben. Vielleicht auch die Art aller Männer. Zuerst gehörte ich meinem Vater, dann wurde ich Sebastian übergeben und zuletzt von Callum geraubt. Und Blake hat mich als seine Schachfigur benutzt.

Die Nordlandwinde haben mir zum allerersten Mal in meinem Leben einen Vorgeschmack auf die Freiheit gegeben. Ich habe sie in den Kiefernwäldern gerochen und in den wilden Bergen und

regennassen Tälern gesehen. Ich habe sie auch in der Wärme von Callums Armen gespürt. Hier habe ich die Chance, eine Gleichberechtigte zu sein statt bloß eine Trophäe, und *das* werde ich nicht so leicht aufgeben.

Ich seufze. »Ich kann niemandem mehr gehören. Nicht einmal dir, Callum.«

Callums Blick wird weicher. »Es geht nicht darum, *jemandem* zu gehören. Es geht vielmehr darum, Teil eines Clans zu sein. Dann könnte ich dich auch viel leichter beschützen.«

»Ich gehöre weder dir noch deinem Clan«, entgegne ich. »Ich habe bereits einen Titel. Ich bin die Prinzessin der Südlande. Vielleicht zählt das nach allem, was passiert ist, nicht mehr viel. Mein Vater würde mich vermutlich wegen Hochverrats hinrichten lassen, wenn er wüsste, dass ich nicht gegen meinen Willen hier festgehalten werde. Dennoch kann ich meinen Rang und meinen Titel nicht aufgeben und mich einem Alpha unterwerfen. Das werde ich nicht tun.«

Callum runzelt die Stirn. »So ist das nicht, Prinzessin. Du wärest dadurch in Sicherheit ...«

»Ich bin nicht in Sicherheit! In dem Moment, in dem du und Blake gegen James vorgegangen seid, habt ihr ihm den Krieg erklärt. James hat offensichtlich erkannt, dass ich dir etwas bedeute, er wird sich wohl kaum von so etwas aufhalten lassen. Er wird mich trotzdem holen kommen. Wirst du zulassen, dass er mich mitnimmt?«

Callums Miene verdüstert sich. »*Niemals.*«

Ich atme tief durch, um mich zu beruhigen. »Es spielt keine Rolle, ob er behauptet, dass ich ihm gehöre. Er versucht nur, uns zu verunsichern. Wir müssen die Clans auf unsere Seite bringen, damit wir diesen Thron schnell erobern können. Und wir müssen Fiona zurückholen. Bevor James uns zuvorkommen kann.«

Jemand klopft an die Tür. »Ja?«, fragt Blake.

Ein Schopf zerzauster kupferfarbener Haare taucht im Türrahmen auf.

Callum atmet geräuschvoll aus. »Was ist, Ryan?«

Trotz Callums offensichtlicher Verärgerung über die Unterbrechung umspielt ein Lächeln meine Lippen. Ryans Strahlen erfasst sein ganzes mit Sommersprossen bedecktes Gesicht. »Prinzessin! Du bist wach!«

»Ryan!« Callum schnippt mit den Fingern, um die Aufmerksamkeit des Jungen wieder auf sich zu lenken. »Was willst du?«

»Kann ich dich kurz unter vier Augen sprechen?«

»Jetzt?«

»Aye.«

Callums Blick schweift durch den Raum und über die Männer darin. »Kann das wirklich nicht warten?«

»Nein.«

Callum drückt meine Schulter. »Es dauert nur einen Moment. Sag mir Bescheid, wenn du mich brauchst, ja?« Ich nicke, und er folgt Ryan kopfschüttelnd hinaus. »Ich schwöre bei *Ghealach*, Junge, wenn das nicht wichtig ist ...« Den Rest seiner Worte höre ich nicht mehr, da die Tür hinter ihm zufällt.

Ich bleibe mit zwei Wölfen in einem Raum zurück, die gegen Callum und mich intrigieren.

Die Anspannung schnürt mir die Kehle zu, und meine Zähne kribbeln – als wollte ich in etwas hineinbeißen. Der Drang, entweder durch den Raum zu gehen und die Zähne in Blake zu versenken oder an meinen Fingerspitzen zu knabbern, bis sie bluten, ist so stark, dass ich die Hände zu Fäusten balle.

Als das Gefühl einfach nicht nachlassen will, fahre ich mit den Fingern über die zerklüftete Küstenlinie im Norden der Karte. Blakes Ärmel streift meine Hand. Ich entdecke ein paar Namen – *High Peaks*, *Oidhche Craig*. Highfell muss auch irgendwo hier liegen. Ich finde es neben einem Landfleck namens *Glen Ghealach*.

Blake flüstert etwas. Ich höre ein Rascheln, schwere Schritte, und Jack geht an mir vorbei. Er zwinkert mir zu, verschwindet im Flur und schließt die Tür hinter sich.

Mein Blick wandert langsam zu Blake.

Unweigerlich muss ich an meine Fieberträume denken – an seine Augen, so schwarz wie die Nacht, an sein Lachen, das mir durch Mark und Bein ging, daran, wie er sich in Schatten aufgelöst und wie eine Viper um mich gewunden hat. Bei Tageslicht ist er nur ein Mann – ein Wolf –, und doch schlägt mein Herz in seiner Nähe schneller. Als wäre ich seine Beute.

»Endlich allein, kleines Kaninchen.«

5



Das Königreich der Nordlande erstreckt sich auf dem langen Tisch zwischen Blake und mir. Der Wind peitscht den Regen gegen die Bogenfenster, das Geräusch hallt wie Kriegstrommeln durch die Dunkelheit.

Endlich allein, kleines Kaninchen.

Nachdem er das Band zwischen uns geknüpft hatte, spürte ich seine Gefühle so stark wie meine eigenen. Inzwischen scheint er einen Weg gefunden zu haben, sie zu verbergen, denn ich fühle zwar immer noch diesen dunklen Teil von ihm in mir, kann seine Absichten aber nicht länger erkennen.

Wie sehr ich diesen Mann verabscheue. Ich glaube, ich verabscheue ihn sogar noch mehr als James. Der Hass haftet wie ein bitterer Geschmack auf meiner Zunge. Meine Zähne kribbeln und schmerzen, als wollte ich sie in sein Fleisch versenken. Er hat mich benutzt. Und das Schlimmste daran ist, wie sehr es wehtut.

Ich hatte nie Freunde. Als Prinzessin stand ich immer abseits. Mir war es nicht erlaubt, mit den anderen Kindern herumzutollen

und alberne Spiele zu spielen. Und als ich erwachsen geworden war, wagte es niemand, in meiner Gegenwart offen zu sprechen. Mein Bruder Philip war grausam. Und jeder andere Mann, der jemals das Wort an mich richtete, tat dies nur, weil er sich etwas von meinem Vater versprach.

Eigentlich dachte ich immer, das hätte mich abgehärtet, mir beigebracht, andere zu durchschauen. Inzwischen frage ich mich allerdings, ob ich dadurch nicht im Gegenteil noch anfälliger für Täuschungen geworden bin. Weil ich mich so sehr nach einer Verbindung zu jemandem – irgendjemandem – sehne, dass ich mich von einer Schlange täuschen ließ.

Es ist nicht so, dass ich Blake jemals voll und ganz vertraut hätte, aber, bei der Göttin, ein Teil von mir hätte es gern getan. Ich habe die Gespräche mit ihm genossen, selbst wenn er ständig versuchte, mich zu provozieren. Er sprach mit mir, als wäre ich ihm gleichgestellt – vielleicht sogar mehr noch als Callum. Ein schrecklicher, schwacher, kriecherischer Teil von mir *wollte* mit ihm befreundet sein.

Ich verabscheue ihn und mich selbst dafür.

»Wie fühlst du dich, kleines Kaninchen?« Er hält seinen Tonfall sorgfältig glatt und beiläufig, als würde er über das Wetter plaudern.

Ich mag Blakes Gift zu spät erkannt haben, aber ich weiß, dass er sich am Leid anderer ergötzt. Meines wird er nicht zu sehen bekommen. Daher zwingt ich mir ein höfliches Lächeln auf die Lippen – dasselbe Lächeln, das ich vielen unerträglichen Lords geschenkt habe, vor denen ich mich innerlich ekelte. »Mir geht es gut. Danke der Nachfrage.«

Er neigt leicht den Kopf. Dann spüre ich ihn. Da ist ein kühles Kribbeln unter meiner Haut. Das seltsame Gefühl schattenhafter Ranken, die sich um meine Seele legen. Als ich vorhin seine Sehnsucht spürte, erschien sie mir unwillkürlich. Das hier ist anders.

Es fühlt sich an, als würde er nach mir greifen und zu ergründen versuchen, was in mir vorgeht. Ich wappne mich, blockiere das Gefühl, sperre meine Emotionen ein und halte sie fest.

»Hast du dich gut erholt?«, erkundigt er sich.

»Mir geht es gut.«

»Callum sagte, du hättest Albträume gehabt. Was hast du geträumt?« In seinem Tonfall schwingt etwas mit. Als wäre ihm die Antwort wichtig, obwohl mir der Grund dafür schleierhaft ist.

»Es lag nur am Fieber.« Ich halte meine Stimme honigsüß.
»Aber es ist sehr freundlich von dir, dass du dich sorgst.«

Ich erhasche das Aufflackern seines Unmuts. Mein Lächeln schmerzt mich nun etwas weniger. Meine Freundlichkeit irritiert ihn also. Gut.

Er schlendert auf mich zu, und seine gleichmäßigen Schritte hallen laut vom Steinboden wider. Dann bleibt er so nah vor mir stehen, dass mich sein dunkler Waldduft einhüllt, und lehnt sich gegen den Tisch, der unter seinem Gewicht knarrt. Sein Gesicht ist meinem ganz nah, sein Oberschenkel streift fast meine Hüfte.

Ich möchte zurückweichen, Abstand zwischen uns schaffen, zwinge mich jedoch, ruhig stehen zu bleiben.

Aus der Nähe kann ich erkennen, dass er ebenfalls kaum geschlafen hat. Unter seinen Augen zeichnen sich schwache Schatten ab, und sein dunkles Haar ist zerzaust – als wäre er hektisch mit den Fingern hindurchgefahren. Eine Strähne fällt ihm in die Stirn.

In meinen Fieberträumen wirkte er ätherisch und unantastbar, wie ein Monster aus Tod und Schatten. Seine Realität und seine Solidität – seine sehnigen Unterarme, seine breiten Schultern, seine harte Brust, die sich unter seinem weißen Hemd abzeichnet – lassen ihn noch gefährlicher erscheinen.

»Du hast dich James widersetzt, Sebastian mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten, und ich bekomme nichts weiter als

ein hübsches Lächeln und ein paar belanglose Worte?« Seine Stimme ist leise und verführerisch. »Wie enttäuschend.«

»Sollte ich dir jemals den Eindruck vermittelt haben, dass ich dich beeindrucken will, dann entschuldige ich mich für das Missverständnis, Blake.«

Ein Grübchen zeichnet sich auf seiner Wange ab. »Bist du wütend auf mich?«

»Spürst du es denn nicht?«, frage ich.

»Im Moment schützt du deine Gefühle. Genau wie ich.«

Obwohl ich von allen Menschen und Wölfen zuallerletzt Blake um Hilfe bitten will, rutscht mir die Frage einfach so heraus. »Wie funktioniert diese ... Sache zwischen uns?«

Er sieht aus, als würde er überlegen, ob er mir antworten soll. »Als du dem Tode nahe warst, habe ich meine Lebenskraft mit dir geteilt. Ich habe dir gewissermaßen ein Seil zugeworfen, um dich zurück ins Leben zu ziehen, und gleichzeitig deine Lebenskraft festgehalten. Ich weiß nicht, wie es sich für dich anfühlt, aber für mich ist es, als wäre da noch immer ein Lichtfaden deiner Lebenskraft in mir. Wenn du besonders intensive Empfindungen hast, umhüllen sie meine Gefühle und pulsieren, und ich kann sie fühlen.«

»Wie kann ich das verhindern?«

»Ich kann es verhindern, indem ich mir einen Käfig um meine Gefühle vorstelle. Um mich davon abzuhalten, dein Licht zu berühren. Du könntest es auch versuchen.« Er mustert mich fragend. »Fühlt es sich für dich auch wie ein Lichtfaden an?«

Ich suche nach diesem Teil von ihm in mir, nach dem Ende des Fadens, und erschauere. »Nein. Es fühlt sich eher nach Dunkelheit an.«

»Und? Bist du wütend auf mich?«

»Warum sollte ich wütend sein?« Ich bemühe mich um eine ruhige Stimme, kann die Schärfe darin jedoch nicht ganz verbergen.

»Du hast mir das Leben gerettet.« *Und uns ohne meine Zustimmung miteinander verbunden, alles Teil deines Plans, den Thron zu besteigen und Callum zu töten.*

»Dann sind wir also noch Freunde?«

Meine Seele protestiert, und an dem Funkeln in seinen Augen kann ich erkennen, dass er es weiß. Wir sind keine Freunde. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob Blake überhaupt weiß, was Freundschaft bedeutet. Jack und Arran scheinen ihn zwar zu mögen, aber auch sie hat Blake bestimmt auf irgendeine Weise manipuliert. Vielleicht fürchten sie ihn, so wie es die Wölfe in Madadh-allaidh taten.

Ich zwingen mich zu einem Lächeln. »Ich habe mich einmal mit einem Mann in den Südlanden angefreundet. Mein Vater glaubte, er würde gegen ihn intrigieren, und befahl mir, mit ihm zu tanzen, bei ihm zu sitzen, seinen Becher aufzufüllen. Er war ein hinterhältiger, grausamer Mann. Ich glaube, er hatte eine meiner Hofdamen verletzt, doch ich habe mich trotzdem mit ihm angefreundet. Auf diese Weise fand ich heraus, dass er vorhatte, sich ein Gebiet im Königreich meines Vaters einzuverleiben und dessen Armee gegen uns aufzubringen. Das hätte meinen Vater den Thron kosten können.«

»Was ist mit ihm geschehen?«

Ich erinnere mich an die Nacht, als mein Vater mich wegschickte. Selbst in meinem Schlafgemach hörte ich noch die Schreie aus dem Thronsaal, als der Mann zu fliehen versuchte. »Er ist gestorben.«

»Mit dir befreundet zu sein, scheint in der Tat gefährlich.« In Blakes Augen spiegelt sich das flackernde Fackellicht. »Strebst du noch immer nach der Anerkennung deines Vaters, jetzt da du weißt, was er deiner Mutter angetan hat?«

Zorn tost wie ein Sturm durch meine Brust. Auch Selbsthass liegt darin. Ich weiß wirklich nicht, warum ich ihm davon erzählt

habe. Wollte ich ihn erschrecken? Beeindrucken? Ich versuche, mich zu beruhigen. Er soll auf keinen Fall merken, dass mich einer seiner Pfeile getroffen hat. Doch selbst wenn er meine Gefühle nicht spüren könnte, würde der Wolf in ihm die Veränderung in mir wahrnehmen.

Mit einem knappen Nicken trete ich zurück und gehe zur Tür.
»Callum wartet auf mich.«

»Es tut mir leid, dass ich dir neulich Nacht nicht geben konnte, was du wolltest.« Sein Tonfall hat etwas Anzügliches, obwohl ich keine Ahnung habe, worauf er anspielt. Ich weiß, dass er versucht, mich zu provozieren. Und ich weiß, dass ich weitergehen sollte, aber ...

Beiß nicht an. Beiß nicht an. Beiß nicht ...

Ich drehe mich um. »Wovon sprichst du?«

»Als du mich in meinem Schlafgemach besucht hast.«

Ich runzele die Stirn. Jeder Muskel in meinem Körper ist angespannt. Grelle Bilder blitzen vor meinem inneren Auge auf: Blakes Gesicht, im Schlaf ganz sanft, sein zerzaustes Haar, sein Arm auf dem Kissen, die Klinge, die ich ihm an die Kehle halte. Die zerwühlten Laken unter meinen Oberschenkeln, der Wolf in seinen Augen, als er mein Handgelenk packte.

Ich dachte, es wäre nur ein Traum gewesen. Ein Albtraum. Ein Produkt meines Fiebers. Aber es war ... es war real?

Scham scheint mir schwerer zu ertragen als Zorn. Sie schwillt in mir an, bis meine Wangen brennen und mein Puls rast. Ich wünschte, der Boden würde sich auftun und mich verschlucken, damit ich dieser widerwärtigen Schlange vor mir irgendwie entkommen kann.

Blake verzieht den Mund zu einem zufriedenen Grinsen.

Ich recke das Kinn in die Luft, obwohl ich weiß, dass mein Gesicht inzwischen vermutlich röter ist als meine Haare. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon du sprichst.« Mit diesen Wor-

ten gehe ich weiter auf die Tür zu. Ich zittere. Ich stehe in Flammen. Ich bin zutiefst beschämt. »Schönen Tag noch, Blake.«

»Den wünsche ich dir auch, kleines Kaninchen.« Ich spüre das kühle Flüstern seiner Belustigung. Er widmet sich abermals der Karte.

Ich öffne die Tür, trete hinaus und schließe sie etwas zu heftig hinter mir.

Auf der anderen Seite des Korridors blicken Callum und Ryan abrupt auf. Beide wirken verärgert. Ryans Gesicht ist gerötet, und Callum hat die Arme vor der Brust verschränkt und den Kiefer angespannt. Er runzelt die Stirn und sieht mich fragend an, woraufhin ich nicke. *Es geht mir gut*. Er schenkt mir ein angespanntes Lächeln, bevor er sich erneut Ryan zuwendet.

»Nein«, sagt Callum. »Und damit ist die Sache vom Tisch.«

»Aber ...«

»Ist alles in Ordnung, Red?« Eine tiefe Stimme dringt aus dem Schatten, übertönt Ryans Protest und lässt mich zusammenzucken. Jack lehnt mit verschränkten Armen an der Wand.

Ich runzele die Stirn, als ich mich daran erinnere, wie er mit Blake in dem Kerker, in dem sie mich festhielten, bevor ich zu James gebracht wurde, Pläne schmiedete. *Sie riecht stark nach dem Wolf von Highfell*, hatte er gesagt und Blake vorgeschlagen, mich zu baden.

»Wie originell du doch bist«, spottete ich. »Mich wegen meiner Haare Red zu nennen.«

»Wegen deiner Haare?« Jack grinst breit. »Nein, damit meinte ich eher dein rotes Gesicht, *Red*. Bist du nervös?« Sein Grinsen wird breiter, seine weißen Zähne blitzen auf, und meine Wangen werden noch heißer.

»Was lungerst du hier draußen rum?« Ich versuche, gelassener zu klingen. »Wurde dir etwa nicht beigebracht, dass es unhöflich ist, zu lauschen?«

»Meine Mutter hat das vielleicht einmal erwähnt.« Er zuckt mit den Achseln und nickt dann in Richtung Ratskammer. »Blake hat eine passendere Unterkunft für dich vorbereitet. Da du jetzt aufgewacht bist, bringe ich dich hin.«

Callum entlässt Ryan mit einem missbilligenden Brummen. Der junge Wolf stampft schnaubend davon. Callum murmelt etwas über unverschämte Welpen, während er die Distanz zwischen uns überbrückt und meine Finger mit seinen verschränkt. Die Anspannung in seinen Schultern lässt ein wenig nach.

»Können wir?«, fragt Jack.

»Ja.«

Wir folgen Jack durch ein Labyrinth aus Gängen.

»Was hatte das zu bedeuten?«, frage ich leise, während unsere Schritte auf dem Stein widerhallen.

»Ryan will zurück nach Madadh-allaidh.« Callum seufzt und sieht erneut so aus, als müsste er eine große Last mit sich herumschleppen. »Der Junge hat sich einen großartigen Plan ausgedacht, um Fiona zu befreien. Er glaubt, er könnte James austricksen.«

»Oh«, erwidere ich leise. »Das klingt nicht nach einer vernünftigen Idee.«

»Ist es auch nicht. Er wird sich umbringen, wenn er nicht auf mich hört. Und es wäre ja nicht das erste Mal, dass er versucht, seinen Kopf durchzusetzen.«

»Steht er Fiona nahe?«

»Als Teil eines Clans ... sind wir eine Familie. Sie hat ihm das Reiten beigebracht. Und Fi, James und ich haben ihn immer auf die Jagd mitgenommen.« Er schüttelt den Kopf. »Ich glaube, er war vor Becky sogar ein bisschen in sie verliebt.«

Ich drücke seine Hand. »Wir werden sie zurückholen.«

»Ja. Und ich werde James dafür büßen lassen – dafür, dass er dir wehgetan hat, dass er dich beansprucht, dass er Fi festhält. Das

alles ist schon schlimm genug, da will ich mir nicht auch noch Sorgen um Ryan machen müssen.«

Jack zeigt auf allerhand Dinge, an denen wir vorbeikommen – die Türen zu Blakes Großer Halle, einen Salon, einen Korridor, der zum Krankenzimmer führt. Wie zuvor fällt mir auch jetzt wieder auf, dass es in dieser Burg keine Clan-Banner oder Wandteppiche gibt. Und es ist still. Wir begegnen nur sehr wenigen Leuten – zwei Frauen in braunen Kleidern, die sich leise unterhalten, und einem alten Mann im schwarz-grauen Kilt, der eine Kiste mit Fisch in Richtung Küche trägt. Ein kleiner Junge, der etwa vier Jahre alt sein muss und einen schwarzen Lockenschopf hat, rennt an uns vorbei die Treppe hinunter, woraufhin Jack ihm rät, sich ein bisschen mehr zu beeilen, wenn er seiner Mutter davonlaufen will. Entweder ist Blakes Clan nicht sehr groß, oder die meisten Mitglieder wohnen woanders.

Als Jack auf eine Wendeltreppe zeigt, die zu einer Bibliothek im Turm führen soll, präge ich sie mir ein, um später noch einmal herzukommen. Ich möchte in Erfahrung bringen, wie Blake uns miteinander verbunden hat. Vielleicht finde ich eine Möglichkeit, mich von ihm zu lösen. Die Bibliothek könnte ein guter Ausgangspunkt für meine Recherchen sein.

Schließlich bleiben wir vor einer Tür im zweiten Stock stehen. Jack öffnet sie.

Der Raum ist viel größer, als ich erwartet hatte. Ein riesiges, mit Fellen bedecktes Himmelbett dominiert das Zimmer, und zwei Sessel stehen auf einem Schaffellteppich vor dem prasselnden Kaminfeuer. In der Ecke trennt eine Holztrennwand einen Ankleidebereich mit einem robusten Eichenschrank ab. Zwar mangelt es auch hier an jeglicher Dekoration, dafür aber entdecke ich über dem hölzernen Kaminsims ein Rechteck aus hellerem Stein, als hätte dort einst ein Gemälde gehangen.

»Blake hielt dies für eine angemessenere Unterkunft als dein

vorheriges Zimmer«, sagt Jack. »Der ehemalige Alpha von Lowfell hat hier gewohnt.«

»Das war Bruce' Zimmer?«, fragt Callum mit düsterer Stimme, während er sich umsieht.

»Kannst du ihn?«, erwidert Jack.

»Aye. Und du?«

Jack geht zum Fenster, das den Blick auf ein größeres Gewässer freigibt, und lehnt sich gegen die Fensterbank. »Wir sind uns nur kurz begegnet.« Seine Augen funkeln im grauen Licht. »Blake konnte ihn nicht leiden, deshalb hat er sich auch gegen dieses Zimmer entschieden. Er wollte nicht in Bruce' Bett schlafen.«

Callum lehnt sich an den Türrahmen und ahmt Jacks entspannte Haltung nach. »Hat er ihn hier umgebracht?« Er klingt so gelassen, als würde er sich bloß nach dem Weg erkundigen.

»Nein, im Krankenzimmer.«

Ein Anflug von Ekel steigt in mir auf. Blake ist ein Mörder, der anderen gern ebenso körperliche wie seelische Qualen zufügt.

Callum verzieht leicht den Mund. Auch ihm scheint die Antwort zu missfallen. »Verstehe.«

Ein Lächeln umspielt Jacks Lippen, als würde ihn unser Abscheu gegenüber seinem Alpha amüsieren. Er richtet sich auf und deutet auf den Kleiderschrank. »Dort findest du Kleidung in deiner Größe, Aurora, und das Bad ist auch bereit, falls du dich frisch machen möchtest.« Er zeigt auf eine Tür in der Ecke, die zu einem privaten Badezimmer führen muss.

»Danke.« Ich bleibe höflich, obwohl ich diesem Mann misstrauere. Wahrscheinlich wäre es zu unserem Vorteil, Blakes Clan auf unserer Seite zu halten, wenn wir siegen wollen.

Jacks Lächeln wird breiter, bevor er nickt. »Mein Angebot gilt, Callum, falls du später trainieren möchtest.«

»Vielleicht könntest du stattdessen Ryan ein wenig ablenken«, schlägt Callum vor. »Damit der Junge keine Dummheiten macht.«

Etwas scheint zwischen den beiden vorzugehen – eine Art stille Herausforderung, die ich nicht verstehe. Jack geht hinaus und schließt die Tür hinter sich. Sobald wir allein sind, sackt Callum sichtlich in sich zusammen. Aber er sieht mich fest an. In seinen Augen schimmert Hitze, während seine Miene weicher wird und er mich mit einem Fingerzeig zu sich lockt.

»Komm her.«